

## Vorwort

Wie der eifrige Leser schnell merken wird, beginnt dieses Buch nicht am ersten Januar, dem Neujahrstag, auch nicht am ersten Juli, dem Beginn des landwirtschaftlichen Wirtschaftsjahres, sondern im August, in dem ich mich, im Alter von zehn Monaten, vom Kinderwagen lösen konnte.

Nachdem ich bereits mit neun Monaten die Küche, die Stube, das Schlafzimmer laufend erobert hatte, machte ich mich nun auf den Weg, die Natur mit ihren Wiesen, Feldern und Wäldern zu erkunden. Es begann der Kampf mit den tiefen Spuren in den Wegen und den Stoppelfeldern sowie der Versuch, alle in der Nähe liegenden Pfützen auszutreten. Mein Blick folgte jetzt dem Flug der Schmetterlinge oder der in schwindelnder Höhe singenden Lerchen. Blumen mussten ihre Köpfe opfern und der eine oder andere Käfer sich durch Abflug in Sicherheit bringen.

Ein unverhoffter Kontakt mit Mutter Erde erfolgte von allen Körperseiten. Es war der Beginn der Auseinandersetzung mit der Natur, aber auch der Liebe zu ihr, die ich mit diesem Buch an die Leser weitergeben möchte.

Ich möchte Erinnerungen wecken, Vorhandenes öffnen und auf Kommendes vorbereiten, aber dabei auch den Blick in die Natur übertragen.

Der Beginn dieses Buches ist der Anfang meines Lebens mit den Schönheiten der Natur, aber auch mit ihren Reaktionen und Urgewalten und unseren Kühen – meiner lebenden Wetterstation.

## **Bauer und Wetterbauer ist – Bauer Hans, und das bin ich!**

Geboren am dritten Oktober 1942 in Gimmigen, als Sohn von Georg und Maria Boes. Das jüngste von elf Kindern in einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb von sechs Hektar, mit Obst, Ackerbau und Viehhaltung.

Mein Leben war von der Landwirtschaft geprägt. So erfolgte meine Aus- und Weiterbildung durch die Volksschule, die Berufsschule und schließlich an der Fachschule mit den Schwerpunkten Obstbau, Milchviehhaltung und Ackerbau zum Landwirtschaftsmeister.

Eine Verbindung zu Wind, Wetter und Natur war bei mir von klein auf vorhanden. Die Kindertage waren geprägt durch das Spielen im Freien – Indianer spielen, Hütten oder Häuschen bauen, den Bach aufstauen und Vogeleier suchen. Dazwischen die Zeit auf dem Feld, die mit Pferd, dem Traktor, langsam vom Spiel zur Arbeit wurde, denn in einem Betrieb mit so geringer Flächenausstattung musste der Natur möglichst alles abgerungen werden.

Es versetzt mich immer noch ins Staunen, wie viel durch das Einbinden der Natur erreicht werden konnte. So waren das Aufhängen von Nistkästen und der Erhalt beziehungsweise die Pflege besonderer Vogelarten, die Nützlinge für den Obstbau waren, das Vorhalten von Wasser und das Fernhalten von Nesträubern Standard.

Der Acker wurde durch einen lebhaften Fruchtwechsel gestaltet, so begann es mit Rüben oder Kartoffeln, dann kamen Weizen, Gerste, Roggen oder Hafer, gefolgt von den Leguminosen – Deutscher Klee, eventuell Luzerne, Ackerbohnen und Erbsen –, die als Stickstoffsammler eingesetzt wurden.

Es wurden im Winter Wasserfurchen gezogen, um Erosionen zu verhindern.

Auf nassen Flächen waren Bäume gepflanzt, die zugleich im Sommer als Schattenspender gebraucht wurden, auch wenn sie auf unseren sehr kleinen Parzellen die Arbeit stark behinderten.

Das Gras um die Obstbäume wurde umgegraben, sogenannte Baumscheiben, und ein Teil des Baumschnitts besonders von Apfelbäumen ließ man für die Hasen liegen, um Rindenfraß im Winter zu vermeiden.

Nun werden viele an *Bio* oder *Öko* denken – nein darum ging und geht es uns nicht. Denn es war viel mehr: nämlich ein naturnaher Anbau in einer Kulturlandschaft, bei dem mithilfe der Natur dem vorhandenen Boden, dem Wetter, den großen und kleinen Arbeitskräften, unterstützt durch Aus- und Weiterbildung sowie durch die Technik Nahrungsmittel abgerungen wurden.

Dem folgte eine Art Bumerang-Flug weit hinaus durch ständiges Wachsen, größer und größer, zu immer mehr Chemie und Mechanisierung und höheren Viehbeständen.

*Bis zu meinem Asthma!*

Damit endete der weitere Flug und der Einsatz der Chemie und führte unseren Betrieb wieder wie den Bumerang zum Abflugort zurück, was uns vom Haupterwerb in den Nebenerwerb führte. Dabei mussten Klima und Wetter immer intensiver beobachtet werden.

Für jede Anbauplanung wurde die vorhandene und zu erwartende Wetterlage tiefgehend betrachtet und in die Planung einbezogen.

Erleichtert wurde mir dieses von unserer Mutter und den vielfachen ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Landwirtschaftskammer, im Ausschuss, Raumordnung und Landespflege, im Landesplanungsausschuss, der Planungsgemeinde Mittelrhein-Westerwald, auf Kreisebene im ehemaligen Beirat Landespflege, durch meine Aufgabe als Vorsitzender des Bauern- und Winzerverbandes oder die Mitgliedschaft im BUND.

Eine wesentliche Rolle spielte dabei meine lange Erfahrung als ehrenamtlicher Bodenschätzer zur Ertragsfähigkeit des

Bodens mit Kollegen, die als alte Hasen über viel Erfahrung verfügten. Unsere Aufgabe war es, den Zustand und die Bewirtschaftungsmöglichkeiten des Bodens mit seinem Gefälle, der Wasserhalte- beziehungsweise Speicherkraft unter dem Einfluss der jeweiligen Wetterlage, der Niederschläge und des Klimas zu beurteilen.

Die insgesamt fünfzehn Jahre als Wetterbauer beim SWR, besonders dem Radio SWR1, steigerten die Beobachtungsgabe, das Sehen, Hören und Fühlen von den Zeichen der Natur und die vielen Fragen oder Anfragen von Hörerinnen und Hörern, die eine ständige Aussagekraft verlangten; sie brachten meine Liebe zur Natur zu einer vollen Entfaltung.

Wie sagte einmal meine Ehefrau Resi „Du hast nur noch Wetter und Natur im Kopf.“



## Wettervorhersage, aber wie?

Die Natur setzt vorzeitig und rechtzeitig ihre Zeichen für zu erwartendes Wetter.

*Erkennt man die Natur und ihre Zeichen, wird man stets sein Ziel erreichen*, ist für mich zum Grundsatz geworden.

Das Wichtigste ist das Sehen, Hören und besonders Fühlen, denn ein geerbtes, gepflegtes, geschultes und mit Herz ausgestattetes Gefühl ist die Grundlage für seinen Gebrauch.

Obwohl keiner weiß, wann es beginnt und wann es aufhört, es ist wie in der Natur, wir kennen weder den genauen Anfang und bestimmt nicht ihr Ende.

Wer, wie bei mir geschehen, im Zeichen der Waage am dritten Oktober als Bauernsohn geboren ist, hat neben liebevollen Händen, sonnigen Tagen, rauen Winden, Nebel, großen sowie kleinen Regentropfen, kalten oder warmen Nächten die Natur bereits als Bauernkind fühlen können, dazu das Holpern und Wackeln des Kinderwagens oder des vom Pferd gezogenen mit Holzrädern ausgestatteten Leiterwagens – ein bewegendes Gefühl.

Dies begann zu Hause, oder auf dem Acker also hin oder zurück nach den Wettervorhersagen – wenn es der Mutter eben möglich war. Ihre Aussagen und Vorhersagen haben mich über vierzig Jahre, die ich mit ihr im Betrieb zusammen war, geprägt und sie haben bis heute nicht an Gültigkeit verloren.

Ihre Worte waren entscheidend für Aufbruch zur Arbeit oder zum Abbruch. Mit einem Blick auf den Himmel, den noch feuchten Steinflur, oder die fliegenden Schwalben, dem im Hof starken Geruch, sowie dem eventuellen qualmenden Herd, beziehungsweise Zug der Rauchschwaden über dem Dach.

Sie hatte echtes Eifeler Blut in den Adern, denn ihre Mutter war in Reifferscheid bei Adenau geboren, und war geprägt von ihrem Onkel, „Om“, wie sie ihn nannte. Dieser konnte wohl das

Wetter fühlen und hat diese Fähigkeit weiter an sie und von ihr an mich gegeben.

Es waren aber auch die Jahre begleitender Hinweise und Aussagen, die sie uns an das Herz gelegt hat:

*In all den Monaten mit einem r im Namen, also von September bis April, darf man sich nicht ohne Schutz auf die Erde setzen oder legen. Als Schutz vor Blasen- und Nierenleiden.*

*Oder: Kopf kühl, Füße warm macht den besten Doktor arm.*

*Oder: Im Sommer ausbraten, im Winter ausfrieren, dann wirst du manche Krankheit verlieren.*

Es ist sicher, meine Prognosen könnten besser sein, hätte ich anstatt quälend an ihrem Rockzipfel zu hängen, ihren Worten gelauscht und ihre auf Erfahrung basierenden Wetterhinweise immer gespeichert.

Nur ihr Verhalten am Martinsabend, an dem Tag, an dem sie regelmäßig die Vorhersage für den Winter getroffen hatte, war so faszinierend, dass es mir vom ersten Mal an nicht aus dem Kopf, aus dem Sinn gegangen ist.

Sie stand stumm und still auf der Straße, ihre Hände unter der Schürze gefaltet und betrachtete das auf einer Anhöhe, auf Kopped, brennende Martinsfeuer: die Entwicklung des Feuers, den Rauch, den Funkenflug, das Geräusch des Feuers und der umherhüpfenden Kindern.

Dann kam kurz und knapp die Winterwetter-Voraussage, ich kann mich nur an ein Jahr erinnern, in dem diese Prognose einen Haken hatte.

Warum war die Aussage der Mutter so wichtig, weshalb gehe ich so tief darauf ein?

Man kann sich das heute kaum vorstellen, in einem Haushalt zu leben, ohne Fernseher, ohne gut funktionierendes Radio, ohne Tageszeitung, nur mit vier oder fünf Wochen- oder Monatszeitungen der katholischen Kirche ausgerüstet sowie ein oder zwei Jahreskalendern, dem Paulinus- oder Michelskalender, die Hinweise gegeben haben.

Hinzu kommt, dies alles fand in einem landwirtschaftlichen Betrieb statt, mit allerlei Vieh: Pferd, Kühe, Schweine, Hühner und vielem mehr; mit Ackerbau, Obst in allen Formen bis zu Erdbeeren.

Wo Heu-, Kirsch- und Erdbeerernte auf einen Tag fielen.

Ohne eine präzise Wettereinschätzung chancenlos.

Der bekannte Spruch, *Kräht der Hahn auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist*, war dort so überflüssig wie ein Kropf. Und die Vorhersage, *Ist Sylvester hell und klar, ist am nächsten Tag Neujahr*, bringt außer Heiterkeit auch nichts.

Aber auf den Nachbarn warten oder hinter ihm herlaufen, sollte man nicht, dann ist man der ewig zweite. Hier gilt der alte Spruch: *Der frühe Vogel, fängt den Wurm*.

Doch wie schafft man eine gute Vorhersage?

- Wenn man im Tal und nicht auf einer Anhöhe oder einem Berg wohnt und eine Weitsicht nicht gegeben ist.
- Wenn man die Reaktionen der Natur auf den Klimawandel mit den Auswirkungen auf das Wetter nicht kennt.
- Wenn durch die Kalenderreform der ein oder andere Wetterspruch oder eine Bauernregel infrage gestellt wird. (1582 beauftragte Papst Gregor XIII (1573 – 1585 Papst in Rom, ließ den Turm der Winde bauen und gründete die Vatikanische Sternwarte) Astronomen mit der Kalenderreform, da der bisherige Julianische Kalender (Julius Cäsar, 100 bis 44 vor Christus, römischer Herrscher, Erfinder des Schaltjahres) dem Jahreslauf der Sonne um zehn Tage nachhinkte.)
- Wenn man ohne Wetterradar, Satellit, Ballon oder technische Hilfsmittel arbeitet, beziehungsweise arbeiten muss.

Ein Himmel voller Wenns!

Die Antwort liegt auch im Wenn: Wenn, wie bereits erwähnt, die erblichen Voraussetzungen erfüllt sind, die Liebe zur Natur von der Geburt an gewachsen ist, man alles was lebt einer

Aufgabe zuordnet, und erkennt: *Ein Weg, den man gehen will, muss vorher geschaffen sein.*

So ist es auch mit dem Wetter, er schafft sich zuerst durch seine Vorboten einen Weg, auf dem es dann wandert.

Ein kleines Beispiel, bei einem Gewitter kommt zuerst der Blitz dann der Donner und dann der Regen.

Um die Entfernung des Gewitters abschätzen zu können, zählt man nach dem Blitz die Sekunden bis zum Donner, multipliziert diese mit drei und erhält so die ungefähre Entfernung des Gewitters in Kilometern.

Das ist jedoch keine Aussage ob man von einem Gewitter getroffen wird, denn woher ein Gewitter kommt, hört und sieht man und daher weiß man es, wohin es zieht und wen es trifft, weiß nur der liebe Gott.

Auch die Aussage, *Eichen sollst du weichen, Buchen musst du suchen*, hat keine Gültigkeit.

Dazu ist mir ein kleiner Spruch eingefallen: *Unter einer Buche suchte Schutz der edle Ritter, da schlug der Blitz ihn vom Pferd, ohne Lanze, das war bitter.*

Bei vielen Menschen kann man beobachten, dass die natürlichen Voraussetzungen und das richtige Gefühl für die Natur, für ihr Verhalten, ihre Hinweise und die damit verbundenen Ereignisse vorhanden sind. Das müssen keine Bauern, keine Schäfer oder Forstleute, Landschaftspfleger, Mitglieder von Tier- und Pflanzenschutzverbänden sein.

Unbewusst putzt die eine Hausfrau die Fenster, der andere Mann sein Auto, der nächste mäht kurz vor dem Regen seinen Rasen, der eine sitzt schläfrig in der Stube, während der andere wieder umherrennt wie die Hühner im Hof, wenn der Fuchs in der Nähe ist, Doch wer fragt sich warum, wer bemerkt die veränderte Wetterlage?

Mit Interesse zu beobachten ist ein Wetterumschwung in Geschäften, Kaufhäusern oder an den Ampeln, denn geht es hier manchmal geduldig oder sogar schläfrig zu, glaubt man